

Preis: 10 Pf. für alle u. Bleichende  
für 250 N. durch die  
Post bezogen 2. für  
das Vierteljahr.  
Die halbjährige Zeitung  
erschint wochentlich  
in erster Ausgabe Dren-  
nits 11 1/2 Uhr. In  
weiter Ausgabe Nachm.  
5 Uhr.  
Anzeigungsverbindung  
mit Berlin u. Leipzig.  
Kaufpreis Nr. 158.

Erste Ausgabe.

# Sächsische Zeitung

vorm. im G. Schwesfäke'schen Verlage. (Sächsischer Courier.)

Anzeige: C. Köhler  
für die fünfzehnte  
Seite oder deren Raum  
für Halle u. Reg.-Bez.  
Preis für 15 Bl.  
vom 18 Bl. Sammlungs-  
preis für die Sächsische Zeitung  
angegebenen Anzeigen  
werden im Sächsischen  
Inferatblatt unent-  
geltlich abgedruckt.  
Reklamen am Schluss  
des reaktionellen Heftes  
die Seite 40 Bl.

Nummer 197.

Halle, Dienstag 25. August 1891.

183. Jahrgang.

Halle, den 24. August.

## Seil unserem Königs- und Kaiserpaar!

Am ersten Male seit seinem Regierungsantritt nach  
Se. Majestät, König Wilhelm der Aweite, in dieser Ge-  
schicht unserer, nun seit fast einem Jahrhundert dem  
Preusseneich angehörenden Provinz, nun in Begleitung  
seiner erlauchten Gemahlin, unserer erhabenen Königin, die  
Unterthanen im Sachsenlande halbtoll zu begrüßen. Nur  
von kurzer Dauer wird die Anwesenheit des hohen Paares  
in unserer engeren Heimat sein können und die Festlich-  
keiten müssen sich demgemäß für dies Mal in  
einer kleineren Rahmen einspannen. Die Gefühle der  
Ergebenheit und Treue, der Dankbarkeit und Liebe, welche  
die Provinz Sachsen alle Zeit dem Hohenzollernhause dar-  
gebracht und in den Tagen seines Glückes wie seiner  
Trauer allwege bewahrt hat, werden bei diesem Anlaß  
den Majestäten nicht bloß durch die äußere Zier, das Fest-  
lich der Freude, vor das Auge gestellt werden, und nicht  
bloß an dem Gepränge der feierlichen Aufnahme in unseren  
Säulenhallen werden dürfen, sondern sie werden  
sicherlich allüberall auch da zu Tage treten, wo des Festes  
Klänge selber nicht einmal in den leisesten Tönen  
wegen vernehmbar sind: im feinsten Dorf, im feinsten  
Waldhain, im weitestgelegenen Dörflein werden die Herzen  
aller Sachsen am heutigen Tage ebenso freudig schlagen wie  
dort, wo unser erhabenes Herrscherpaar von seinen jubelnden  
Unterthanen „Kug“ in „Kug“ begrüßt wird.

Die Provinz Sachsen, mit ihrer arbeitsamen und  
arbeitsfrohen Bevölkerung, die in so mannigfachen Beruf  
durch hervorragende Geschäftlichkeit in ihrem im ganzen deut-  
schen Reich bekannt ist, und die in Stadt und Land durch  
den gemeinsamen Grundzug einer stillfrohen und niemals  
schlechtfertig ausspannenen Pflichttreue gegen Staat  
und Familie, gegen Gemeinwesen und Gesellschaft, gegen  
Beruf und Arbeitgeber so vortheilhaft sich auszeichnet,  
wird bei dieser ausgesprochenen Auffassung von des Lebens  
Ernt und dessen Pflichten, vielleicht auch früher schon,  
wenn in alten Tagen hohe Gäste seinen uralten Städten  
und Dörfern, seinen erhabenen Domen oder seinen statt-  
lichen Residenzen naheten, denselben nicht jene lauwärmen-

Festtagsfreude entgegengetragen haben, welche im Süden  
und Westen des Vaterlandes oft in einer fast berauschen-  
den Weise sich äußert, aber so, wie tief im Schacht ihrer  
Berge das edle Silber ruht, so tief im Herzensgrunde  
ruht ihr die alte Sachtentreue für König und Königshaus  
und möchte aus ihrem tiefen Vorne stets lieber in That  
und Opfer statt in Wort und äußerem Schaugepränge zu  
Tage treten.

Wer genöthigt ist: tief in's „Kug“ und tief in's Herz  
zu schauen, wie es der Majestät besondere Pflicht, der wird  
leicht den Untergrund der Seelen erschauen in unserem Sach-  
slande, im Land der blauen Tanne, aus dem einst so  
manches herzbewegende und herzerhellende Wort herausklang  
in die weite Christenwelt, das im Hohenzollernhause sein  
Gegenstück fand und das als Zeitstern gezeichnet ward bei so vielen  
Wendungen der Dinge.

Luthers Worte und Königsworte!  
Wenn wir heute, da zum ersten Mal des Herrschers  
äußere Erscheinung der Mehrzahl unserer Mitbürger näher  
tritt, und die ganze, geliebte Eigenart des erlauchten  
Monarchen denen, die der Frau fern bleiben müssen, vor  
das geistige Auge stellen sollten, so wäre in denselben vor  
allem ein Grundzug besonders zu betonen, der so recht  
an Aufbruch und Charakter erinnert; es ist das Hand bei jeder  
wenigen Aktion, in welche der Monarch zu „Kug“ und Fremmen  
seines Reiches tritt, als „Motto“ stets ein lautes: „Hier  
stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“  
davor; just so wie es bei dem ruhmvollen Könige unseres  
Reiches: dem Großen Kurfürsten der Fall gewesen sein muß.  
Dieses volle Eintritten mit ganzer Kraft, diese zu den  
höchsten Zielen aufsteigende und Alles mit sich fort reisende  
Begeisterung, diese nur aus voller innerer Harmonie von  
Wollen, Denken und Handeln resultierende Energie und  
Tätigkeit haben in kurzer Zeit unserm Monarchen  
die Herzen aller seiner Unterthanen in einer Weise zuge-  
wendet, wie es sonst nur nach langen Regierungsjahren  
bei anderen Fürsten der Fall zu sein pflegt. So ist die  
warme treue Hingabe und die aufrichtige Herzlichkeit, die  
sich überall kund giebt, wo immer im großen Reich unser  
Herrscherpaar erscheinen mag, gar erklärlich und begreiflich,  
selbst da, wo es in seiner kurzen Regierung zum ersten Mal  
sich einstellt, wie bei uns!

Auch ein zweites Moment ist hier betont. Nicht nur  
das preussische Königspaar nach Sachsen Gauen, das  
deutsche Kaiserpaar erscheint mit ihm zugleich. Es giebt  
überall in Deutschland jetzt fraglos unmittelbare Be-  
ziehungen zwischen Kaiser und Unterthan; der Kaiser-  
gedanke hat tiefe Wurzeln geschlagen in Nord und Süd.  
Das nationale Gefühl für die Reichsüber, deren Verbesserung  
wir in dem Hohenzollernkönig unter der Kaiserkrone  
erblicken, schlägt in eine doppelt große Flamme zusammen  
mit dem Stolz des Preußen, dessen Monarchen über ter-  
rualten Himmelsalle ihrer Dynastie den Ruhm des nach  
langjährigem Verfall erstandenen deutschen Kaiserthums an-  
geführt haben.

Die Aufgabe des Entsch. Kaiser Wilhelms des Ersten,  
der sich durch diese gewaltige Lebensarbeit den Dank aller  
tommenden Geschlechter gesichert, ist wohl auch ein etwas  
große als erwie, aber wohlthätig wir sind besten gewiß, das  
Kaiser Wilhelm der Aweite sie glänzend lösen wird und  
Bürgerschaft wohlthätig bietet uns dafür vollst. was al-  
bereits unser Monarch geleistet und erreicht, angedeutet un-  
fortgesetzt sowohl in den Werken des Friedens, vor allem  
auch in der Bewahrung der großen sozialen Frage, welche  
die Frage aller Fragen ist, als auch in Sachen des Heeres  
und der Marine! Die vielen Tugenden und Geistes-  
Herausragendheit seiner Thun in sich vereinigt, er-  
scheint uns König und Kaiser Wilhelm der Aweite in der  
That als eine Persönlichkeit, die für eine Zeit voll ganz  
besonderer Aufgaben, von der Vorsehung ausgerüstet sei  
und in die Perspektive des kommenden Jahrhunderts  
schreitet Preußen und Deutschland festgesprochen sein muß.

Mit dem Kaiser und König ist auch die Kaiserin und  
Königin, Ihre Majestät Victoria Auguste am Strand der  
Saale erschienen und wie überall in ihrem Königreich wo  
in anderen deutschen Gauen, so wird diese gottgeliebte  
hochgeliebte Fürstin auch hier ihr Bild tief in das Herz  
ihrer Unterthanen prägen.

Kaiser Wilhelm nannte einst, bei seinem Besuch in  
dem Heimathlande unserer Kaiserin, in der Provinz  
Schlesien-Hohleisen, seine erlauchte Gemahlin: „den schönsten  
Gedanken in seiner Doppelkrone“ und wohlthätig, also werden  
auch alle seine Unterthanen ihre Königin und Kaiserin be-  
zeichnen.

Nachdruck mit Quellenangabe sehr gern gestattet.

## Der Kaiser kommt!

Die Frau des Arbeiters  
(steht nach durchweinter Nacht am Fenster).  
Ein neues Morgenroth! Welch' einem Tag  
Des Sommers leuchtet es uns heut voran?  
(auf die Lagerstätte ihres Mannes blickend)  
Wenn nicht der Rauch umlängeln hielt' den Geist,  
Man glaubte fast, Du schiffst so sonst  
Als sonst ein gut Gewissen.  
Ach, wie so anders schaut die Welt mich an,  
Sich Deine Liebe schwind zu Weib und Kind  
Und Allen, was Dir eh' mal heilig war und groß.  
Was gabest sie, die Dich verführt  
Mit list'gem Wort und offenkund'gem Trug,  
Für eine Feierrunde zum Erseh,  
Wie Du sie oft, zufrieden, frei und froh,  
Am Kreis der Deinen wudem hast verlost?  
Dein treib'g Wesen geht den süßen Tausch  
Und Deiner Liebe menschenfeindlich Wort;  
Und guter Geist entfloh vor seinem Kind  
Und sich uns hoffnungslos bei Dir zuwand.

Die alte Nachbarin  
(vor dem Fenster, anklappend)  
Wie siehst? O sag: Ihr kommt doch mit?

Die Frau  
(das Fenster öffnend).  
So frühe schon treibt es Euch heut' hinaus?  
Fürwahr, man glaubt's nicht, daß schon siebz'g Jahr  
Auf Eurem Stampe ruht! So früh schreit Ihr!  
Und wie das Aug' Euch glänzt! Ist denn ein Feiertag?

Nachbarin.  
Ja meiner Seel, Ihr lebt wohl auf dem Mond?  
Gewiß ist Feiertag: Der Kaiser kommt!  
Und auch die Kaiserin! Der bring' ich diesen Strang  
Und einen Gruß von meinem Alten, der,  
Ihr wißt's, nicht so zu Fuß mehr ist wie ich.  
Er hätte heute sicher nicht gefehlt.  
Ich denk: es wird gehören sich für uns.  
Wie ruhig und wie sorglos sehen wir  
Dem letzten Schnee entgegen, wenn der liebe Gott ihn schickt  
Und wenn bedachten wir's? Dem guten Kaiser!  
Der weiß, was Rath' ist uns, den guten Leuten.  
Wie unbekümmert sitzen wir fortan  
Mit unsrer Rent' bei dem lieben Sohn.  
Und dafür geh' ich heut dem lieben Kaiser danken!

Die Frau.  
Ach, nicht so laut — Ihr wißt — mein Mann —  
Nachbarin  
(einstellend).  
Hi was! Ihr denkt am Ende gar: ich fürchte mich?  
Was redt ihr, muß auf Erden recht auch bleiben.

Und lange schon brennt's auf dem Herzen mir,  
Dem Nachbar das herauszusagen! Sprecht einmal,  
Wie stünd's bei Euch dem jeht, da Eures Mannes Arm  
Nicht arbeitsfähig ist seit einem Mond?  
Verhörungen müßet Ihr ohn' das Geseh, daß Wohlthat Euch  
Vor Elend schütz und Wohl verlorst.

Arbeiter  
(der unwillig erwachte und die letzte Rede hörte).  
Verfort! Ein Tropfen ist's auf einen heißen Stein!  
(schweigend) Ihr schwärzt wie die Stadtfrauen schwären,  
Die, immer noch in alten Träumen lebend,  
Nichts wissen von dem großen neuen Reich,  
Das einst der vierte Gleich' errichten will der Welt,  
In dem ein Jeder gleiches Recht hat mit dem Andern,  
Und kein Tyrann nach seinen Lanten herrscht!

Nachbarin.  
O meiner Seel', das ist doch wunderbar! Tyrannen hier  
bei uns?  
Man lernt fürwahr nicht aus! Ich weiß es nun seit  
siebz'g Jahr!

Und meine Eltern wußten's auch, daß wir im Preussensland  
Bei unsern Fürsten stets ein Vaterherz geloh,  
Das warm geschlagen für des Volkes Noth,  
Das stets bedacht auf besten Wohlfahrt war,  
Das immerdar für dessen Ehr' und Glück gelohr.  
Ein Tropfen laßt Ihr, auf einen heißen Stein?  
Wer hat den Stein Euch denn so heiß gemacht  
Und Euch so hart dazu, daß tausend Tropfen nicht  
Und aber tausend Euch genügend dünken?

Und wenn Ihr heut das Gold der Reichen theilt,  
Es könnten alle auch ihren Mond  
Mit Schamwein ihren Gauen tägl'ch laben!  
— Das ist so meine Meinung, einer alten Frau.  
Die also schwärzt, wie die Stadtfrauen schwären!  
— Frau Anna, grüß Euch Gott; ich geh' zu mein'm  
Kaiser!

(Sie verschwindet vom Fenster).  
Der Knabe des Arbeiters  
(im Tramm).

„Und gieb uns unser tägl'ch Brot!“  
Arbeiter  
(der nach im Anzug vom vorigen Tag sich vom Bager erholt):  
Ja, ruf' Du nur und sterf' die Arme aus!  
Da broden hört Dich Niemand — Niemand!  
Das wissen wir jezt sehr.

Die Frau.  
Seit wann weißt Du das wirklich so genau?  
Ich dachte doch: Du solltest anders predigen.  
Erinnerst Du Dich noch an jene lange Nacht  
Da unser Viehling hier so feuerheiß im Fieber lag?  
Der Willergelug aus Haus zu Haus,  
Wir hatten keine Zukunft tägl'ch bestärkt,  
Nun war er da; es schickte's das Haupt  
Der alte Doktor: hier ist keine Hilfe!

Wir hätten die ganze Nacht; am andern Tag  
War unser Kind gesund, doch aus dem Haus  
Da drüben tragen sie drei kleine Särgel!

Arbeiter  
(das Auge zu Boden schlagend).  
Du machst den Kopf mir warm. Laß ab von mir.

Der Knabe  
(erwacht).  
O Mutter, horch! Ist das nicht Trommelschlag?  
Bin ich zu spät erwacht? Du gehst doch mit?

Arbeiter  
(finster, mit bebendem Ton).  
Ihr bleibet dahin!

Die Frau.  
Wein, Karl, ich bleibe nicht dahin!  
In solchen Dingen hört' Dein Recht nun an.  
Ich muß und will mit Freig zu unserm Kaiser gehn!  
Bedenke ernstlich jeht, was damit ist geseh.  
Die Trennung heißt's von Weib und Kind,  
Die nimmer Deines Weges wollen gehn.  
Des Wegs, der in ein dunkles Reich uns führt,  
In dem es weder Gott noch Kaiser giebt,  
Und kein Lausstein, keine Bibel.  
Mir graut vor diesem Zukunftsreich, und meine Pflicht  
Als Weib und auch als Mutter heißt's von mir,  
Auf meinem Weg zu bleiben, sei es auch — allein!

Der Knabe.  
O Vater, sieh die alte blaue Mütze.  
Sonn' trugst Du immer sie am Tag von Mars-la-tour,  
Doch neulich hast Du nimmer dran gedacht;  
Ich denke, drum war's recht wohl angebracht!  
Hörst Du die Trommel nicht? Der Kaiser kommt!

Arbeiter  
(ans' tiefe erweht).  
Der Tag von Mars-la-tour — Die liebe — Stane  
Mütze. —

Die Frau.  
Hörst Du die Glocken? Denk' der alten Tage!  
Der alten Liebe denk' und Deiner Pflicht;  
Und denk' zurück an das, was dieses kleine Heim  
Dir wunden doch so werth gemacht und schön!  
Das Alles, Alles stößt Du von Dir,  
Und giebst es auf für immerdar! — So wähe nun.

Arbeiter.  
O halte ein und weide Dich nicht fort!  
O öffne wieder mir die lieben, lieben Arme,  
Und laß mich ruhn an Deiner treuen Brust.  
Der wüßte Traum verloh! Bergebet mir!  
Dein Wort, mein Weib, rief mich in rechter Stunde  
Zurück vom Abgrund, dessen dunkle Tiefe  
Das Auge plötzlich schaudern nun erkennt  
Die Mütze her, mein Sohn, wir gehn zu unserm  
Kaiser!  
Wihelm Anthony.







